

**Protokoll zur Sitzung vom 22.10.2013**

Thema: „Ressourcen, Resilienz, Respekt - Grundpositionen der Elementarpädagogik“

Vorgetragen von: Prof. Dr. Annette Schmitt und Susanne Borkowski

Teil 1: Prof. Dr. Annette Schmitt

**Entwicklung in der Elementarpädagogik:**

Es gab unterschiedliche Ausgangslagen:

In der DDR waren Kindergärten Teil des Bildungssystems. Es gab hohe Regulierung, Vorgaben von Normen, Lernzielen und Methoden durch einen zentralen Bildungsplan, während in der BRD die Kindergärten als Teil des Sozialsystems gelten. Hier lenkte in den 1960er/70er Jahre die Bildungsreform das Augenmerk auf die „vorschulische Förderung“. Der Ansatz der Vorschulen gilt jedoch als weitgehend gescheitert. Sowohl in der DDR als auch in der „alten“ BRD kann man von einer defizitorientierten Sichtweise ausgehen.

Seit 2003 werden Bildungspläne in den jeweiligen Ländern verabschiedet.<sup>1</sup> 2004 folgte eine länderübergreifende Vereinbarung der Jugendministerkonferenz und Kultusministerkonferenz für die frühe Bildung in Kindertageseinrichtungen. Derzeit wird diese überarbeitet und neu aufgelegt.

**Unterschiedliche Modelle von Bildungsplänen**

Angelehnt an Christa Preissing (2004) unterscheidet Annette Schmitt drei verschiedene Modelle, die in der folgenden Tabelle dargestellt sind.

Modell 1	Modell 2	Modell 3
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ansicht: alle Kinder sind gleich, „Normalentwicklung“</li> <li>➔ alle Kinder haben das Recht auf Bildung</li> <li>➔ alle Kinder haben das gleiche Wissen und Fähigkeiten</li> <li>• Bildungsvermittlung durch Erzieher („Einbahnstraße“)</li> <li>• „republikanisches Ideal“</li> <li>• Bsp. : Frankreich, USA, Groß Britannien</li> </ul> <p>Kritik: Was passiert mit den Kindern, die nicht der Normalvorstellungen entsprechen?</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ansicht: jedes Kind ist individuell, kompetent und autonom</li> <li>• jedes Kind entwickelt einen „Eigensinn“</li> <li>• Erzieher/in versteht sich als Ermöglicher/in</li> <li>• Selbstbildung</li> <li>• „individualistisches Ideal“</li> <li>• Bsp.: Dänemark, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt</li> </ul> <p>Kritik: Wird das Kind zu sehr individualisiert, evtl. auch überfordert?</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Das Kind entwickelt sich in seinen sozialen Bezügen</li> <li>➔ Erzieher spielt hierbei eine große Rolle, Partner</li> <li>• Ko-Konstruktion</li> <li>• „kontextuelles Ideal“</li> <li>• Bsp.: Hessen, Neuseeland</li> </ul> <p>Kritik: Wird die Individualität des Kindes genügend berücksichtigt?</p>

<sup>1</sup> die unterschiedlichen Bildungspläne in Deutschland findet man auf der Seite: [www.bildungserver.de](http://www.bildungserver.de)

Zusammenfassend resümiert Annette Schmitt, dass alle Bildungspläne eine starke Ressourcenorientierung aufweisen, es gibt aber auch zahlreiche Brüche zB. hinsichtlich mathematischer Normen. Gründe:

- a) Politik/ Elternforderungen/ Populismus
- b) Man kann es sich oft gar nicht anders vorstellen als „Die Erzieherin erklärt den Kindern, ...“)
- c) Zwänge in den Kontexten, zB. Schulnormen/ Einschulungsuntersuchungen, Leistungsorientierung, versicherungsrechtliche Fragestellungen.

Einige der Brüche im Bereich der Leistungsorientierung in Kitas (zB. frühe Sprachstandfeststellung) finden sich dann aber wieder im Fluchtpunkt ‚Lernkompetenzen verbessern‘, so dass Leistungs- und Ressourcenorientierung hier gleichermaßen Beiträge liefern zur Bildungsoptimierung.

Teil 2: Susanne Borkowski

### **Zielgruppen im Setting Kita:**

Wir betrachten zuerst die Zielgruppe der Kinder. Hier spielt vor allem die Frage eine Rolle, wie man Kindern eine Stimme geben kann. Dies gelingt durch Partizipation<sup>2</sup>, welche zudem vom §8 des KJHG gesetzlich verlangt wird. Dazu sind Aushandlungsprozesse zwischen Erziehern und Kindern notwendig und es erfordert einen gleichberechtigten Umgang. Oftmals sind diese aber durch eine Defizitorientierung begrenzt, da Kinder als „zu klein“ oder „zu unverständlich“ betrachtet werden. Dabei darf Partizipation nie erfolglos bleiben. Eine lebenswelt- und zielgruppenorientierte Herangehensweise ist außerdem erforderlich.

Bei der nächsten Zielgruppe der Eltern gilt der Grundsatz: „Alle Eltern wollen das Beste für ihr Kind.“ In den Einrichtungen sollte eine Erziehungspartnerschaft statt Elternarbeit gepflegt werden. Während „Elternarbeit“ in der klassischen Form verstärkt Defizite von Eltern in den Mittelpunkt stellt („Wir müssen mal mit Ihnen reden- es gibt da ein Problem“) und die Expertenschaft von Fachkräften betont, zielt die Erziehungspartnerschaft auf eine Begegnung auf „Augenhöhe“- Dazu ist es hilfreich, dass die Eltern – mit ihren Ressourcen- in die alltägliche Arbeit eingebunden werden, zum Beispiel mithilfe ihrer Hobbys.

Leider ist es so, dass die Zielgruppe der Beschäftigten vernachlässigt wird. Ihre Arbeitswirklichkeit ist geprägt durch mangelnde Partizipation, eine eingeschränkte materielle und räumliche Ausstattung, Stressoren durch strukturelle Rahmenbedingung und gesundheitliche Beschwerden. Diese Probleme können sich wiederum negativ auf Partizipationsmöglichkeiten von Kindern und Eltern auswirken, da Partizipation auch erfahren werden muss, um dann Möglichkeiten für andere zu schaffen.

Ziel des Settings Kita sollte es sein, eine gesunde Lebenswelt zu schaffen, Ressourcenorientierung in den Mittelpunkt zu stellen und Kompetenzen aller Zielgruppen zu nutzen und auszuschöpfen.

---

<sup>2</sup> Hinweis: Stufen der Partizipation

Ressourcenorientierung	Defizitorientierung
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Das „kompetente Kind“ in seinen sozialen Bezügen Ausgangspunkt der päd. Arbeit</li> <li>• Gestaltung von Ko-konstruktiven Bildungsprozessen               <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Einbindung von Kindern</li> <li>○ Einbindung von Eltern</li> </ul> </li> <li>• Berücksichtigung des soziokulturellen Hintergrunds von Familien               <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Wertschätzende Grundhaltung</li> <li>○ familiäre Vorerfahrungen als Ausgangspunkt der päd. Arbeit</li> </ul> </li> <li>• Partizipation von Kindern und Eltern</li> <li>• Ressourcen im Alltag nutzen (Wer kann was einbringen?)</li> <li>• Erziehungspartnerschaft (Begegnung auf Augenhöhe)</li> <li>• Angebote/Ressourcen des Umfelds in die Arbeit einbinden (One-stop-shop)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Bildungspläne der DDR (Vorgabe von Normen und Lernzielen)</li> <li>• Vorschulische Orientierung in der „alten“ BRD</li> <li>• Bildungskonzepte gemäß Modell 1</li> <li>• klassische Form von „Elternarbeit“ (Krisengespräche)</li> <li>• Eltern als Abnehmer einer Dienstleistung</li> <li>• Negative Betonung der sozialen Lage</li> <li>• (kurzgegriffene) Leistungsorientierung, zB. Sprachstandsfeststellungen</li> <li>• Defizite als Ausgangspunkt für (päd.) Arbeit und Angebote des Umfelds (z.B. Entwicklungsverzögerungen)</li> <li>• Rahmenbedingungen (Gruppengröße, personelle und materielle Ausstattung) als Hinderungsgrund für ressourcenorientiertes Arbeiten</li> <li>• Defizitorientierung → „Schuld“ vermeiden, klare Zuständigkeiten → Entlastung an Verantwortung für Eltern + Kinder</li> </ul>